

Täter-Opfer-Schema überwinden

Frauen- und Männerpolitik im Dialog von Thomas Gesterkamp

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat ein Männerreferat eingerichtet. Parallel dazu etablierte sich das »Bundesforum Männer«: In diesem Dachverband haben sich jene männerpolitischen Verbände und Vereine zusammengeschlossen, die ohne stimmige Feindbilder den Dialog mit der Frauenpolitik suchen. Solche Kooperationen sind wichtig, um antifeministische Strömungen zurückzudrängen.

Männerpolitik ist ein interpretationsbedürftiges Wort, das oft falsch verstanden wird. Ist der übliche Politikbetrieb nicht schon immer Männerpolitik gewesen? Im Sinne von geschlechterpolitischer Blindheit und der selbstverständlichen Besitzstandswahrung männlicher Privilegien? In einem männeremanzipatorischen Kontext dagegen bedeutet Männerpolitik etwas anderes: eine Herangehensweise, die männliche Interessen, Bedürfnisse und auch mögliche Diskriminierungen unter Genderaspekten betrachtet und entsprechend Einfluss zu nehmen versucht – als eigenständiges Pendant zur Frauenpolitik.

Gleichberechtigte politische Strukturen können die Geschlechter nur gemeinsam erreichen. Männerpolitische Anliegen sind dabei kein bloßer Appendix von Frauenförderung. Diese Deutung hat sich noch längst nicht überall durchgesetzt. Geschlechterpolitik war lange Zeit ausschließlich Frauensache und wurde von den Akteurinnen auch so definiert: als Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsstrategie »von und für Frauen«, als Ausgleichspolitik, bei der Frauen gewinnen und Männer auf Vorrechte verzichten sollten. Selbst Männer, die mit den Zielen des Feminismus im Grundsatz sympathisierten, hatten in diesem Arbeitskontext wenig Gelegenheit, eine produktive andere Sichtweise einzubringen. Männer waren bei der Institutionalisierung von Frauenpolitik in den Achtzigerjahren, als in Behörden und anderen

Institutionen die ersten Frauenbeauftragten ihr Amt übernahmen, schlicht keine Adressaten von Gleichstellungspolitik. Männer galten nicht als hilfsbedürftig und damit auch nicht als förderungswürdig. Sie schienen in keiner Lebenslage Benachteiligungen zu erfahren oder gar »Opfer« zu sein.

Die schwarz-gelbe Bundesregierung kündigte nach der Wahl 2009 in ihrem Koalitionsvertrag eine »eigenständige Jungen- und Männerpolitik« an. Im Familienministerium entstand das Referat 408 »Gleichstellungspolitik für Männer und Jungen«. Damit wurde dem Thema erstmals ein institutionalisierter Raum gegeben. Abgesehen von dem ausgelagerten Projekt »Neue Wege für Jungs«, das männlichen Jugendlichen Perspektiven in erzieherischen und pflegerischen Berufen ermöglichen will, hatte es weder unter Rot-Grün noch während der Großen Koalition eine solche männerpolitische Akzentsetzung gegeben. Ein einziger Mitarbeiter im Ministerium war früher für »Männer, Migration, Milieus« zuständig, das klang nach Kabarett und Gedöns. Parlamentarische Anfragen zum Thema Männer und Jungen stellten die CDU-Fraktion 2004 und die FDP-Fraktion 2008. Diese Initiativen waren aber nicht geschlechterpolitisch motiviert: Sie wurden ausgelöst durch Interventionen der Arbeitgeber, die sich Sorgen um das schwache Qualifikationsniveau männlicher Schulabgänger machten. Es drohe ein vorwiegend »männliches Proletariat«, warnte der Deutsche Industrie- und

Handelskammertag; ähnlich argumentierte ein Gutachten des Aktionsrates Bildung im Auftrag der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft.

Schröder schürt Misstrauen

Haben die Oppositionsparteien im Bundestag das Thema »Männerpolitik« schlicht verschlafen? Nur wenige (meist weibliche) Abgeordnete beschäftigten sich in der Vergangenheit überhaupt mit Genderfragen, noch weniger interessierten sich für die männliche Perspektive. Die Profilierungsversuche von CDU-Familienministerin Kristina Schröder (»Jetzt sind die Männer drin«) schürten in manchen Frauenverbänden zusätzliches Misstrauen. Eine Idee muss aber nicht unbedingt falsch sein, nur weil sie ein politischer Gegner aufgreift. Es kommt auf die Gewichtungen und die Wahl der Kooperationspartner an.

Das bisher nur gering budgetierte und aus wenigen Planstellen bestehende Männerreferat ist integriert in die Abteilung Gleichstellungspolitik im Familienministerium. Damit sind die institutionellen Voraussetzungen für einen geschlechterpolitischen Dialog durchaus gegeben; ein produktiver Austausch könnte beginnen. Doch gibt es dafür genügend Spielräume in einer Behörde, deren weibliche Führungsfigur bis in die eigene Partei hinein unbeliebt ist und zudem mit umstrittenen Initiativen wie dem Betreuungsgeld polarisiert? Auf jeden Fall brauchen mögliche Akteurinnen und Akteure in den Institutionen zivil-

gesellschaftliche Unterstützung von außen.

Dringend notwendig ist, zwischen Männern und Frauen das Täter-Opfer-Schema zu überwinden. Einige der Themen, die von Männerrechtlern ständig skandalisiert werden, sind in der Tat brisant – auch wenn die simple maskulinistische Interpretation (vgl. S. 34), schuld daran sei »der Feminismus«, alles andere als dialogisch daherkommt. Einige Beispiele: Nicht alle Jungen, aber besonders Schüler aus bildungsfernen Schichten haben mehr Schwierigkeiten als Schülerinnen. Erst in jüngster Zeit kommt auch für Männer eine spezifische und vom Staat unterstützte Gesundheitsberichterstattung in Gang – angesichts der über ein halbes Jahrzehnt geringeren Lebenserwartung des angeblich »starken Geschlechts« ist das überfällig. Dass Gewalt nicht nur von Männern ausgeht, sondern sich im öffentlichen Raum auch überwiegend gegen sie richtet, war lange Zeit ein unterbelichtetes Thema. Und in mancher Trennungssituation werden Kinder in der Tat zum Faustpfand in Beziehungskonflikten. Bei aller Tragik im Einzelfall lässt sich daraus aber keine flächendeckende gesellschaftliche Diskriminierung des Mannes qua Geschlecht ableiten. Ein vorbehaltloser Blick auf mögliche Nachteile männlicher Lebensentwürfe ist dennoch sinnvoll.

Kooperationsbereite Initiativen wie das Bundesforum Männer, das sich im November 2010 gegründet hat und sich als Pendant zum Deutschen Frauenrat definiert, können hier eine wichtige Rolle spielen. Neben kirchlichen Gruppen und Sozialverbänden arbeiten dort auch Jungenarbeiter, Väterinitiativen und Wissenschaftler mit. In den zehn Grundsätzen einer programmatischen Plattform wird der »konstruktive Dialog zwischen den Geschlechtern« befürwortet. Männeranliegen müssten mehr Beachtung finden, fordert das Forum, das sich von antifeministischen Strömungen ausdrücklich distanziert hat und die Zusammenarbeit mit Maskulinistenvereinen wie MannDat oder Agens ablehnt.



»Familienbande«, Fotowettbewerb VäterBilder/Juliane Schulze

Einseitige Perspektive

Der Rollenwandel von Frauen bewegt sich nicht im luftleeren Raum. In der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen, aber auch in den individuellen Aushandlungsprozessen von privaten Beziehungen hängt er zusammen mit dem Rollenwandel von Männern. Zumindest Teilgruppen der Männer wollen sich verändern, sie sind »in Bewegung«, wie es die letzte kirchliche Männerstudie aus dem Jahr 2009 formuliert hat. Deshalb sind scheinbar witzige, auf Männer gemünzte Frauentagungsphrasen wie »verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre« (ein mittlerweile über 26 Jahre altes Zitat des Soziologen Ulrich Beck) oder »Scheu vor dem feuchten Textil« (wenn es um Beteiligung an der Hausarbeit geht) nicht mehr zeitgemäß. An der vielfältigen Realität heutiger »Männlichkeiten« gehen sie schlicht vorbei.

Männerpolitik wird inzwischen als eigenständiger Bereich postuliert. Ein sichtbarer Ausdruck davon ist die vom zuständigen Ministerium mitver-

staltete internationale Tagung »Männerpolitische Beiträge zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft«, die Ende Oktober 2012 in Berlin stattfindet. In vielen Praxisfeldern (und in der Förderpraxis der Europäischen Union) aber überwiegt immer noch ein Denken, das Geschlechterpolitik nahezu mit Frauenpolitik gleichsetzt. Der erste Gleichstellungsbericht der Bundesregierung hat seine Stärken – etwa wo er arbeitsmarktpolitische Instrumente wie die Minijobs kritisiert –, er bleibt jedoch konzentriert auf Frauenbelange. Das AutorInnenteam vermeidet weitgehend Themen, bei denen auch männliche Benachteiligungen sichtbar werden könnten.

Männer bilden ebenso wenig wie Frauen eine homogene Gruppe. Wenn Geschlechterforscher von »hegemonialer Männlichkeit« sprechen, beschreiben sie damit die offensichtliche Dominanz an der Spitze von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Andererseits sind schlecht qualifizierte Männer besonders häufig arbeitslos, leiden Väter unter der Abwesenheit ihrer Kinder, birgt der traditionelle männliche



»U 18«, Fotowettbewerb VäterBilder/Sabine Griesbach

Lebensstil ein hohes Gesundheitsrisiko. Die einstigen Helden der Industriearbeit ausgemustert; ein Erziehungssystem mit fehlenden männlichen Bezugspersonen; eine Krebsprävention, die als zweitrangig gilt, weil von ihr nicht die biologische Reproduktionsfähigkeit der Gesellschaft abhängt: Das sind keine Erbsenzählereien, sondern Facetten von nicht durchgängig vergoldeten Männlichkeiten – und damit bedeutsame Themen eines »gegenderten« Blicks auf sämtliche Politikfelder.

Inhaltliche Nachrangigkeit – strukturelle Missachtung

Das das Wort »Männer« in den Titeln der zuständigen Stellen, in den Bezeichnungen für Kommissionen oder Expertisen nie auftaucht, ist keine Formalie. Darin drücken sich vielmehr (bei allem gutem Willen einzelner) inhaltliche Nachrangigkeit und strukturelle Missachtung aus. Förderprogramme für Jungen oder mehr Männerforschung an den Universitäten müssen keineswegs automatisch zulasten der nach wie vor notwendigen Frauenpolitik gehen. Eine

am Geschlechterdialog orientierte Männerpolitik, die von aufgeschlossenen Frauen und ihren Organisationen unterstützt wird, kann konfrontativen Antifeministen den Wind aus den Segeln nehmen. Der maskulinistische Gestus des Tabubrechers, der angeblich Denkverbote missachtet, läuft auf diese Weise ins Leere. Dafür müssten sich konsensorientierte männerpolitische Akteure stärker als bisher öffentlich zu Wort melden – und immer wieder deutlich machen, dass antifeministische Männerrechtler keineswegs die Mehrheit der »Männer in Bewegung« bilden.

Thomas Gesterkamp ist Journalist in Köln. Zuletzt erschien sein Buch Väter zwischen Kind und Karriere (Budrich-Verlag, Leverkusen-Opladen 2010). Für die Friedrich-Ebert-Stiftung schrieb er über den Geschlechterkampf von rechts – Wie sich Männerrechtler und Familienfundamentalisten gegen das Feindbild Feminismus radikalisierten. Die Recherche ist in der Reihe Wiso-Diskurs erschienen und auch online abrufbar. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf>

Die Krise des »starken« Geschlechts – und welche Antworten Männerpolitik darauf gibt

Weshalb braucht es Jungen-, Männer- und Väterpolitiken, um das Projekt Gleichstellung zu verwirklichen? Diese Frage diskutieren achtzehn Autoren und zwei Autorinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in einem neuen Buch.

Bildungsverlierer, Modernisierungsverlierer, Emanzipationsverlierer: Das vermeintlich starke Geschlecht steckt in der Krise. Aufgrund dieser Diagnose ist in den letzten Jahren der Ruf laut geworden, die Geschlechterpolitik stärker an den Anliegen und Herausforderungen von Jungen, Männern und Vätern auszurichten. Viele Elemente dieser Schlagworte lassen sich durch Fakten belegen, andere durch Befindlichkeiten, wieder andere erweisen sich als mediale und/oder politische Inszenierungen. Sicher ist: Die Entwicklung jungen-, männer- und väterpolitischer Ansätze und ihre institutionelle Verankerung hat durch die öffentliche Wahrnehmungsschärfung in den letzten Jahren an Tempo gewonnen. Der Sammelband *Männerpolitik* will in diesem Prozess einen Meilenstein setzen. Das Buch ist keine Reflexion aus neutraler Beobachterposition, sondern eine Sammlung von Fachbeiträgen engagierter männerpolitischer Exponenten im deutschsprachigen Raum. Es will zur Versachlichung der Diskussion beitragen, verschreibt sich aber auch dem ausdrücklichen Ziel, die dialog- und gleichstellungsorientierte Männerpolitik zu stärken.

TG

Markus Theunert (Hrsg.): *Männerpolitik. Was Jungen, Männer und Väter stark macht.* Springer VS Verlag, Wiesbaden 2012.